

Positionspapier der LIGA zur Armut von Kindern in Rheinland-Pfalz

1. Daten zur Kinderarmut in RLP

Im September 2006 lebten bundesweit laut Statistik der Bundesagentur für Arbeit in Deutschland 1.823.292 Kinder unter 15 Jahren in Bedarfsgemeinschaften, in denen ALG II bezogen wird. Wir gehen davon aus, dass die Dunkelziffer deutlich höher liegt (außerdem sind damit Kinder aus dem Bereich des SGB XII noch nicht erfasst). Die Statistik führt für Rheinland Pfalz 108.285 der unter 25- jährigen und 70.942 Kinder unter 15 Jahren in solchen Bedarfsgemeinschaften. Sie sind arm.

Armut schränkt diese Kinder und ihre Familien ein, grenzt sie sozial aus. Je länger Armut andauert, desto gravierender werden die Folgen für die Betroffenen und die Gesellschaft. Wissenschaftliche Studien belegen: „Arme Kinder verfügen in der Summe über erheblich weniger personale, familiäre und außerfamiliäre Schutzfaktoren (z.B. im Bereich des Wohlbefindens des Kindes, des Bildungshintergrundes der Eltern, des schulischen Umfelds, der Netzwerke und Familienaktivitäten) als nicht-arme Kinder, was sich gravierend auf ihre Lebenssituation auswirkt.“¹

So löblich Initiativen der Landesregierung RLP wie „Viva Familia“, die Bereitstellung von Mitteln für Mittagessen an Ganztagschulen, die Erhöhung des Lernmitteleinsatzs und die neuen Richtlinien für die Verbesserung der Lage von Kindern in sozialen Brennpunkten sind: sie reichen unserer Ansicht nach nicht aus, wir halten weiter reichende Maßnahmen für unabweislich notwendig. Es fehlt eine basale Grundsicherung für alle Kinder.

2. Zum Armutsbegriff im allgemeinen

Der 2. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung begreift Armut und Reichtum als Pole einer Bandbreite von Teilhabe- und Verwirklichungschancen. Armut wird als ein gesellschaftliches Phänomen begriffen, das auf Interpretationen des Armuts- und auch des Reichtumsbegriffs beruht. Armut kann, wenn überhaupt, nur über differenzierte Beschreibungen der Gesellschaft, bestehender sozialer Ungleichheit und Ausgrenzung und Aspekte der Wohlstandsverteilung „gemessen“ werden. Es geht um die Chancen von Menschen, das Leben verwirklichen zu können, für das sie sich entscheiden und das ihre Selbstachtung bewahrt. Armut im Sinne sozialer Ausgrenzung und nicht mehr gewährleisteter Teilhabe liegt dann vor, wenn die Handlungsspielräume von Menschen so eingeschränkt sind, dass gleichberechtigte Teilhabechancen an den Aktivitäten der Gesellschaft ausgeschlossen sind.²

Diese Definition beschreibt neben dem relativen Charakter auch die Mehrdimensionalität von Armut, die im 3. Armuts-Reichtumsbericht RLP - orientiert am Lebenslagenansatz - von der LIGA als multidimensionales, gesellschaftlich vermitteltes Problem in seinen verschiedenen Erscheinungsformen (materielle, immaterielle, objektive und subjektive) sowie in ihrem besonderen Charakter (Mangellagen, Stigmatisierung, sozialräumliche Ausgrenzung, Abhängigkeit von fremder Hilfe usw.) und in ihrer Qualität (Dauer, Schweregrad, absolute und relative Armut) gefasst wird.³

¹ vgl. Zukunftschancen für Kinder!? – Wirkung von Armut bis zum Ende der Grundschulzeit
Zusammenfassung des Endberichts der 3. Phase der AWO-ISS-Studie, Frankfurt 2006, www.awo.org, S. 8

² vgl. 2. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung, Berlin 2005, S. 5ff

³ Armut in Rheinland-Pfalz, Armuts- und Reichtumsbericht der Landesregierung, Mainz 2004, S. 181

3. Zu einem kindgerechten Armutsbegriff

Ein kindgerechter Armutsbegriff berücksichtigt zudem die ureigene Problematik kindlicher Lebenswelten und stellt deren Perspektive in den Mittelpunkt. Die UN-Kinderrechtskonvention spricht Kindern ein Recht auf Anerkennung, Autonomie und die darin liegende Selbstbestimmungsmöglichkeit zu. Dementsprechend beschreibt der Begriff Kinderarmut nicht ausschließlich materielle Aspekte, wie z.B. die Einkommenssituation der Eltern, sondern richtet den Blick auf die subjekt-zentrierten grundlegenden kindlichen Interessen, die Lebensgesamtschancen von Kindern in den Blick nehmen. Ein um diese Kinderinteressen erweitertes Lebenslagenmodell umfasst folgende Aspekte:

- den Versorgungs- und Einkommensspielraum (die innerfamiliären Ressourcenaufteilung wie Kleidung u. ä.; Taschengeld etc.)
- den Lern- und Erfahrungsspielraum (die Möglichkeiten von Anregung und Förderung; das soziale Netzwerk der Eltern; außerschulische Freizeitaktivitäten etc.)
- den Kontakt- und Kooperationsspielraum (die Darstellung kindlicher Netzwerke -Schule, Nachbarschaft, Freunde-; sowie sozialer Teilhabemöglichkeiten: Schulfahrten, Geburtstage; Nutzung von sozialer und kultureller Infrastruktur etc.)
- die Regenerationsmöglichkeiten (die Beschaffenheit von Wohnsituation und -umfeld; Alltagsstrukturen mit Be- und Entlastungen-; des familiären Klimas; der Qualität der Eltern-Kind-Beziehung etc.)
- den Dispositions- und Entscheidungsspielraum (die Wahlmöglichkeiten im Bezug auf eigene Interessen z.B. Vereinsbeitritt, Kinobesuch, etc.)⁴

Auf dieser Grundlage verstehen wir

4. Armutsbekämpfung als gesamtgesellschaftliche Verantwortung

Denn Kinderarmut kann einer Gesellschaft sowohl aus ethischen als auch aus volkswirtschaftlichen Gründen nicht egal sein. Die PISA Studie und der 12. Kinder- und Jugendbericht machen deutlich, dass die Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft vor allem an der Bildungs- und Gerechtigkeitsfrage hängt. Der 12. Kinder- und Jugendbericht konstatiert eine Armuts- Bildungsspirale in die Kinder in prekären Lebenslagen in hohem Prozentsatz gezogen werden.⁵

Folgerichtig stellt die AWO-ISS Studie fest:

„Wollen Gesellschaft und Staat sich nicht damit abfinden, dass die Lebenschancen einer so großen Gruppe von Kindern „vertan“ werden, so haben sie vor dem Hintergrund der Ergebnisse der AWO-ISS-Studien drei grundsätzliche Handlungsoptionen:

1. Die Verhinderung von Armut bei Familien, insbesondere Ein-Eltern-Familien und Familien mit Migrationshintergrund („Armutsvermeidung“). (Anmerk. der Red.: auch kinderreiche Familien).
2. Die Unterstützung von armen, aber auch nicht-armen Familien, die – orientiert an der Lebenslage der Kinder – offensichtlich Hilfe brauchen („Unterstützung von Familien“).

⁴ vgl. dazu: Karl A. Chassé, Margherita Zander, und Konstanze Rasch, „Meine Familie ist arm. Wie Kinder im Grundschulalter Armut erleben und bewältigen“ Vs Verlag, Wiesbaden 2005

⁵ vgl. Zusammenfassung des 12. Kinder- und Jugendberichtes, S. 21

3. Die Förderung von armen Kindern, die zusätzliche und damit eine anders gestaltete Unterstützung brauchen (Umsetzung einer kindbezogenen „Armutsprävention“).⁶

Insgesamt geht es im Sinne der Resilienzförderung darum, ressourcenorientiert Selbsthilfepotentiale von Familien zu stärken.

5. Ansatzpunkte:

Armutspolitische Leitlinie:

Benötigt wird ein politisches Gesamtkonzept, das sensibel für die vielfältigen Ausprägungen und Auswirkungen von Armut ist und nicht zu einer erneuten Stigmatisierung der Kinder und ihrer Familien führt. Dieses Konzept muss gewährleisten, dass die Zugänge zu jeglicher Form von Teilhabe so gestaltet sind, dass arme Familien nicht als Problemgruppe herausgehoben werden und sich auf entsprechende Unterstützung auch einlassen können. Insgesamt kommt der Steuerungsfunktion des Landes eine hohe Bedeutung zu, wenn Chancengleichheit nicht von regionalen Bedingungen abhängig sein soll.

5.1 Strukturell:

Existenzsicherung

Die unzureichenden materiellen Lebensbedingungen von armen Familien haben als überlagernder Faktor fatale Auswirkungen auf die Entwicklungschancen von Kindern. Als zentrale Maßnahme muss demnach die materielle Situation von armen Familien mit Kindern verbessert werden. Strukturell geht es um eine armutsfeste Existenzsicherung für alle Kinder.

Anforderungen an Bildung, Erziehung und Betreuung

Arme Eltern- so die ISS-Studie- haben ein deutlich geringeres Bildungsniveau und in Folge dessen oft größere psychosoziale und materielle Schwierigkeiten, ihren Kindern eine erfolgreiche Schulkarriere zu ermöglichen. Aber auch bei gutem Bildungsniveau armer Eltern seien ihre Kinder im Vergleich zu nicht-armen SchülerInnen insgesamt weniger erfolgreich.⁷ Dies bedeutet eine strukturelle Herausforderung für unser gesamtes Bildungssystem, das sowohl im Elementar- als auch im Schulbereich- so die oben genannten Studien- keine entsprechenden Strategien vorweist. Dabei könnten die skandinavischen Länder als Vorbild dienen.

Wir halten deshalb insbesondere eine enge Verzahnung von Sozial-, Gesundheits-, Jugendhilfe- und Bildungsplanung für erforderlich, um ein abgestimmtes integriertes Gesamtkonzept zu entwickeln und die Ressourcen der verschiedenen Zugänge zu vernetzen.

Berufliche und gesellschaftliche Perspektiven

Kinderarmut tradiert sich. Kinder aus armen Familien haben oft keine Chance auf eine gute berufliche und gesellschaftliche Perspektive. Die Shell-Studie „Jugend 2006“ konstatiert einen rückläufigen Optimismus im Hinblick auf ihre Zukunft bei Jugendlichen aller Statusgruppen. Ein Faktor dabei sei Jugendarbeitslosigkeit. Sie „bedeutet ein

⁶ a.a.O., S. 12

⁷ Ebenda S. 11ff

gesamtgesellschaftliches Problem, denn mit der Arbeitslosigkeit im Jugendalter werden die Weichen für die spätere Entwicklung im Erwerbsleben gestellt.“⁸

Gleichzeitig stellt sie fest: „Jugendliche aus der Unterschicht haben deutlich häufiger Angst vor Arbeitslosigkeit und vor der schlechten wirtschaftlichen Lage im Allgemeinen.“⁹ Und das aus gutem Grund, denn bei gesamtgesellschaftlich schlechten Bedingungen sähen die Jugendlichen ihre Zukunftschancen durchaus realistisch.

Damit Armut sich nicht in die nächste Generation tradiert, muss also gerade der Bereich von Ausbildungsplätzen für Jugendliche noch intensiver im Zentrum staatlicher Bemühungen stehen.

Armuts- und Reichtumsberichte

Eine differenzierte Armuts- und Reichtumsberichterstattung, die einen besonderen Focus auch auf den Bereich der Kinderarmut legt, muss immer wieder die Schwachstellen in der Armutsbekämpfung deutlich machen und die Grundlage für Verbesserungen in allen Bereichen sein. Deshalb begrüßen wir die regelmäßigen Berichte des Bundes und des Landes Rheinland- Pfalz und halten sie auch weiterhin für unabdingbar.

5.2 Methodisch/ strategisch:

Einbindung von Projekten und Maßnahmen in den Rahmen eines Gesamtkonzeptes

Projekte auf kommunaler und Landesebene müssen inhaltlich und sozialräumlich abgestimmt sein und die Mehrdimensionalität von Armut berücksichtigen. Natürlich ist auch eine Verzahnung mit Bundesprogrammen notwendig.

Nachhaltigkeit

als Prüfkriterium erscheint uns in diesem Zusammenhang als besonders wichtig. Es soll gewährleisten, dass eingesetzte Mittel auch langfristig sinnvoll wirken.

Vernetzung

Die Zusammenarbeit der beteiligten Ministerien erscheint uns dringend geboten, sodass die Entwicklung Ressort übergreifender Kooperationsmodelle zwischen Bildungs-, Sozial- und Gesundheitswesen entsprechend begleitet werden kann.

5.3 Maßnahmen:

Im Rahmen der genannten Überlegungen halten wir die folgenden Maßnahmen für wichtig und weiterführend:

- Stärkung von Versorgungs-, Erziehungs- und Unterstützungskompetenz von Eltern innerhalb und außerhalb des Rahmens von SGB II, SGB VIII und XII, um vorhandene Eigenressourcen und die Selbsthilfefähigkeit von Eltern und Kindern zu fördern
- Schaffung von Arbeitsplätzen und Förderung der Arbeitsmarktintegration von Arbeitslosen
- kostenfreien Zugang aller Kinder zu schulischen und außerschulischen Bildungsinstitutionen so wie Freizeiteinrichtungen, die sie individuell und ganzheitlich fördern und soziale Unterschiede beim Bildungserwerb abbauen

⁸ 15. Shell- Jugendstudie Jugend 2006, Fischer Taschenbuchverlag, FFM 2006, S. 75

⁹ ebenda S. 76

- Ausbau von Betreuungsmöglichkeiten für Kleinstkinder
- Lernmittelfreiheit
- kostenloses Mittagessen (ggf. auch Frühstück) in Schulen und Kindertageseinrichtungen
- Flächendeckende Begleitung und Förderung von Jugendlichen nach Abschluss ihrer Schulzeit
- Sozialräumliche Kooperation von Kindertagesstätten, Schulen, Vereinen, kommunalen Dienststellen und „Nachbarschaften“ im Rahmen einer Gesamtplanung des Gemeinwesens.

Mainz, den 29.11.2006